

Semestereröffnungsgottesdienst SoSe 2019

Universität Leipzig, 4. April 2019

Herzlichen Dank für das freundliche Interesse an dieser Predigt! Was folgt, ist eine unkorrigierte Fassung zur privaten Verwendung. Das ist die mündliche Rede einer Predigt: kein Aufsatz! Mit herzlichen Grüßen, der Prediger

Erste Lesung aus Jeremia 1, 4-8 nach der Übersetzung Luther 2017. Angesprochen wird der Prophet Jeremia in seiner Berufungsvision:

„Und des HERRN Wort geschah zu mir und sprach: Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest, und stellte dich zum Propheten unter die Völker. Ich aber sprach: Ach HERR HERR, ich taue nicht, zu predigen; denn ich bin zu jung. Der HERR sprach aber zu mir: Sage nicht: "Ich bin zu jung"; sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße. Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR.“

Zweite Lesung. Eine Stimme aus der alttestamentlichen Weisheitsliteratur, Sirach 6, 18-37 und 25, 3-6 in Auszügen:

„Mein Kind, lass dich erziehen von Jugend an, so wirst du bis ins hohe Alter Weisheit finden. Geh an sie heran wie einer, der pflügt und sät, und warte auf ihre guten Früchte. In ihrem Dienst brauchst du dich nur ein wenig zu mühen, so wirst du bald von ihren Früchten essen. Ein steiniger Acker ist die Weisheit für alle, die sich nicht erziehen lassen, und ein Unverständiger hält es bei ihr nicht aus. (...)

Von ganzer Seele wende dich ihr zu, und bleib auf ihren Wegen mit all deiner Kraft. Forsche nach ihr und suche sie, so lässt sie sich erkennen; und wenn du sie ergriffen hast, so lass sie nicht mehr los. Denn am Ende wirst du in ihr Ruhe finden, und sie wird sich für dich in Freude verwandeln. (...)

Hörst du gerne zu, so wirst du sie empfangen, und neigst du deine Ohren, so wirst du weise werden. Unter den Ältesten halte dich auf, und ihrer Weisheit folge nach. Höre gern von Gottes Taten, und lass dir keinen Weisheitsspruch entgehen. Wenn du einen Verständigen siehst, geh eifrig zu ihm, und dein Fuß trete seine Schwelle aus. Betrachte immer die Gebote des Herrn und halte dich stets an sein Wort; so macht er dein Herz fest, und das Verlangen nach Weisheit wird dir zuteil.“

„Wenn du in der Jugend nicht sammelst, wie kannst du im Alter etwas finden? Wie schön ist's, wenn die grauen Häupter urteilen können und die Alten Rat wissen. Wie schön ist Weisheit bei den Alten und bei Angesehenen Überlegung und Rat. Die Krone der Alten ist reiche Erfahrung; und ihre Ehre ist die Furcht des Herrn.“

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen!
Amen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Studierende, liebe Universitätsgemeinde!

Erlauben Sie mir, Sie zu Beginn etwas zu schockieren. Wenn ich wählen könnte, welches Alter ich haben möchte – weil eine gute Fee mir das schenken würde, oder ich wäre tot und wir haben gerade Auferstehung, und der liebe Gott sollte mich fragen, in welchem Alter ich gern auferstehen würde – denken Sie, es wären 20, oder 25 oder 30 Jahre? Aber ganz gewiss nicht! Und jünger schon gar nicht. Ich denke, ich würde das Alter nennen, in dem ich gerade bin: 58. Überrascht Sie das? Ich kann nicht mehr gar so weite Sprünge machen, wie in der Jugend, gewiss. Naja, das konnte ich auch früher nicht. Aber tauschen mit dieser früheren Zeit? Nein, gewiss nicht. Dem Spötter fällt gar manches ein über die Jugend: Jugend, die Zeit im Leben, wenn die Hauptangst ist, kein Handynetz zu haben. Naja, das war in meiner Jugend noch nicht so... Andererseits möchten alte Menschen so aussehen, als wären sie noch jung, immerhin ja heute nicht bloß Frauen, sondern auch Männer, was zeigt, dass die Welt gelegentlich doch gerechter wird.

Jugend und Alter, darüber möchte ich heute Abend etwas nachdenken, in Hinsicht auf das beginnende Semester, im Gespräch mit unseren Erfahrungen, und dann im Gespräch mit der Bibel.

Zuerst, wie immer bei einer Predigt, ein Bibeltext dazu, aus dem ersten Timotheusbrief, 1. Tim 4, 12-16, literarisch gestaltet als Brief des alten Apostels an einen noch jungen Mitarbeiter, eben Timotheus:

„Niemand verachte dich wegen deiner Jugend; du aber sei den Gläubigen ein Vorbild im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Glauben, in der Reinheit. Fahre fort mit Vorlesen, mit Ermahnen, mit Lehren, bis ich komme. Lass nicht außer Acht die Gabe in dir, die dir gegeben ist durch Weissagung mit Handauflegung des Rates der Ältesten. Dies lass deine Sorge

sein, damit gehe um, auf dass dein Fortschreiten allen offenbar sei. Hab Acht auf dich selbst und auf die Lehre; beharre in diesen Stücken! Denn wenn du das tust, wirst du dich selbst retten und die, die dich hören.“

Herr, Dein Wort ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege. Amen

Dieser Text erreicht uns unter dem Namen des Paulus, der an einen noch jungen Mitarbeiter schreibt, der gerade in eine Verantwortungsposition in der Gemeinde hineinwächst. Da wird ein junger Mensch als Vorbild hingestellt. Interessant, nicht wahr? Und nicht, weil er so jung und dynamisch ist, sondern weil er etwas zu sagen hat. Fahre fort mit Vorlesen, mit Ermahnen, mit Lehren. In der Antike war es wie heute: ermahnt haben sicher vor allem die Älteren. Hier wird ein junger Mensch aufgerufen, sich nicht zu genieren, sondern seinen Mund auf zu machen. In der Bibel gibt es eine berühmte Geschichte, in der sich jemand mit seiner mangelnden Eloquenz herausreden will, sie als Alibi benutzt, um nicht Verantwortung zu übernehmen. Das ist Mose: bekanntlich lässt Gott die Sache nicht durchgehen. Auch im Titusbrief steht der Satz, Titus solle sich nicht verachten lassen, wenn er sein Gemeindeamt ausführt. Und Jeremia, wir haben den Text vorhin als Lesung gehört, der führt seine Jugend ins Felde, um den nicht sehr attraktiven Beruf des Propheten ausschlagen zu können. Bekanntlich lässt Gott auch das nicht gelten. Gott sucht sich einem Menschen als Sprachrohr und Boten aus, der jung ist, und vermutlich erst einmal darum kämpfen muss, überhaupt ernst genommen zu werden. Interessant, nicht wahr, dass so etwas in der Bibel steht?

Eine Dame meiner Bekanntschaft sagte zu dem Text als ich erzählte, dass ich darüber eine Predigt halten wolle: Na, da werden ja grünschnäbelige Klugscheißer dazu ermutigt, sich wieder überall und zu allem zu äußern.... Und das in einer Welt, wo ohnehin ständig alle aufgefordert sind, eine Meinung zu haben, auch wenn man das Recht auf eine Meinung natürlich eigentlich erst hat, wenn man etwas sehr genau recherchiert hat und sich auskennt. Naja, das ist auch ein Gesichtspunkt. Unser Timotheus-Brief sieht das offenbar irgendwie doch anders.

Das Thema Jugend kommt in der Bibel schon öfter vor, in sehr verschiedenen Aussageformen. Eine Geschichte von der Jugend ist der verlorene Sohn, der kräftig auf die Nase fällt, und doch hat die Sache bekanntlich ein gutes Ende. In der Josephsnovelle in der Genesis bewahrheiten sich die etwas extravaganten Träume eines jungen Mannes, wenn sein Weg auch extrem schwer und schmerzvoll ist. Am Ende heißt es da: Die Menschen haben es böse gemeint, aber Gott es gut gemeint. Auch eine Geschichte von der Jugend. Eine völlig andere Stimme, der Prediger Salomo, Kohelet, im Alten Testament, der große Pessimist in der Bibel, der alles eitel (nichtig) findet, schreibt einmal: „So freue dich, Jüngling, in deiner Jugend und lass dein Herz guter Dinge sein in deinen jungen Tagen. Tu, was dein Herz gelüftet und deinen Augen gefällt, und wisse, dass dich Gott um das alles vor Gericht ziehen wird.“ Das ist ja merkwürdig ambivalent, wie eine Antiklimax, aber offenbar gerade nicht als Gegensatz gemeint. Freue Dich Deiner Jugend, aber wisse, dass alles einen Preis kostet und alles Konsequenzen hat. Was soll man denn dazu sagen? Immerhin ist auch das eine Stimme der Bibel.

Aber ich will nun erst einmal einen Augenblick etwas zurücktreten von den biblischen Texten und etwas allgemeiner über Jugend und Alter nachdenken, ehe ich auf den eigentlich geistlichen Aspekt der Sache komme. Ich beginne mit dem Alter, komme dann aber in einem zweiten Schritt wieder auf das Jungsein.

Sicher, wenn man in mein Alter kommt (und richtig alt fühle ich mich noch kein bisschen), dann merkt man, dass man Altenwitze schon nicht mehr ganz lustig findet. Von Überalterung der Gesellschaft wird gesprochen, als wäre Alter eine Krankheit, an der jetzt ganz viele leiden. Die demographische Katastrophe ist dann sozusagen Nebeneffekt der Apokalypse. Zwar gibt es Gegenbewegungen gegen den Jugendkult: die Alten lassen sich nicht mehr alles gefallen. Die Datingservices für Senioren blühen, und Ü-50-Parties, auf denen ich vermutlich so ziemlich der jüngste wäre, ebenfalls. Dennoch kommt Alter im Prinzip rüber wie eine Behinderung. Sir Peter Ustinov allerdings sagte: „Wir alten Männer sind gefährlich, weil wir keine Angst mehr vor der Zukunft haben. Wir können sagen, was wir wollen, wer

will uns denn dafür bestrafen?“. Ob das stimmt? Es würde mir jedenfalls gut gefallen, wenn ich denn doch einmal wirklich alt werden sollte. Andererseits: William Shatner, der Käpt´n Kirk von Star Trek (Original series), wurde gefragt, ob er jetzt, da ein älterer Herr ist, weiser geworden sei. Er sagte: „Nein, ich bin bloß einfach alt...“ Ist das realistisch? Gewinnen wir etwas im älter werden, oder nimmt uns das Leben einfach nur immer mehr: Eltern, Freunde, Weggenossen, die Jugend, Hoffnungen? Oder ist beides wahr, und doch gar nicht das entscheidende? Nun will ich nicht mit banalen Auskünften daherkommen: „Das Alter ist, was wir daraus machen“: Das ist zu einem Drittel wahr, und zu zwei Drittel ist es Quatsch, denn das Wesen des Alters ist es ja gerade, dass wir vieles nicht mehr daraus machen können. Auch die ärgerliche Werbung für Seniorenprodukte, bei der 50-Jährige so tun, als wären sie 70-Jährige, will ich nicht nachsprechen. Aber gerne lasse ich mich von der Bibel korrigieren, wenn es um unhinterfragten Jugendkult geht. Es ist sicher eine gute Entwicklung, dass es die Gesellschaft heute auch älteren Menschen zugesteht, sich selbst neu zu erfinden. (Irgendwie denke ich gerade an eine gewisse Person, deren Markenzeichen eine schwarze Sonnenbrille ist).

Als Forscher und Wissenschaftler geht mir auch ein Wort durch den Kopf, von dem ich nicht weiß, von wem es stammt: die Zahl genialer Greisenwerke ist deutlich größer als die Zahl genialer Jünglingswerke. Es gibt Dinge, an die kann man sich erst ernsthaft machen, wenn man die Lebensmitte überschritten hat. Auch nicht schlecht, finde ich.

Interessanterweise stellt sich dieses ganze Thema in der Bibel irgendwie doch anders dar. Wie alle traditionsverbundenen Gesellschaften achtet und respektiert man das Alter. Dann kann es aber auch im Gegenzug geradezu heißen, dass niemand die Jugend einer Person verachten soll: wie von Timotheus in unserem Text. Die Sache ist also schon in der Bibel ambivalent. Aber: alte Menschen werden doch – konservativ? Wir haben vorhin eine Stimme aus der alttestamentlichen Weisheit gehört – und in der Tat ist die Weisheit, eine Form der Lehre im antiken Judentum, oft konservativ, und solche Stimmen gibt es in der Bibel auch. Die Alten, die wollen, dass alles so bleibt. Aber vielleicht können wir ja auch sagen: Konservatismus ist der

Widerstand gegen die Trägheit und Dummheit, Dinge aufzugeben, von denen wir in ein paar Jahren froh wären, wenn wir sie noch hätten. Ich will das aber nicht irgendwie geistlich überhöhen. Kirche und Gesellschaft brauchen ohne Zweifel beides: die Kräfte der Erneuerung und der Bewahrsamkeit, mal das eine mehr, mal das andere. Das wäre aber Gegenstand einer anderen Ansprache.

Andererseits werden wir das Älterwerden nicht schönreden, in seinen schmerzlichen Aspekten. Altwerden ist nichts für Feiglinge, hat einst Joachim Fuchsberger in einem sehr schönen, auch humorvollen, aber doch ernsthaften Buch eines Betroffenen, wie er sagt, geschrieben. Andere definieren positiver: Rentner, das sind die Menschen, die noch am Montag gute Laune haben.

Älterwerden und damit auch, denken wir die Sache etwas weiter, das Näherkommen des Todes, wenn wir nichts mehr entscheiden können und über uns entschieden wird. Nun ja, wenn ich mich selber frage, hätte ich jetzt gar keine Lust zu sterben. Aber Angst? Ich habe den Tod meiner beiden Eltern miterlebt, vor zwei Jahren den meiner Mutter, ganz friedlich und versöhnt. Wenn Sterben so sein kann, habe ich keine Angst davor. In der Jugend stellt man sich den Tod so leicht als etwas Dramatisches, Entsetzliches vor, und das gibt es natürlich, aber das Normale ist es nicht. Insofern: ja, gewiss, älter werden heißt mit der Realität der Grenzen der eigenen Zeit zu leben, nicht nur der eigenen, sondern auch derjenigen von Menschen, die uns lieb und wert sind. Wenn Erwachsenwerden heißt, Verantwortung zu übernehmen, kein reiner Beobachter zu sein, mitzumischen und mitzugestalten, auch in Kirche und Gesellschaft, wenn das Erwachsenwerden ist, dann ist Älterwerden doch noch mehr und anderes.

Älterwerden: um die Relativität der Dinge wissen, Gelassenheit und Geduld, die selten Tugenden der Jugend sind. Oder ist das ein Klischee? Oft stimmt es aber doch. Zu wissen, wie begrenzt die Zeit ist, zu wissen, nicht nur theoretisch, sondern vom durchlebten Leben her, wie kurz zehn Jahre sind, wie schnell sie vorbei sind: das gehört zu den ambivalenten Einsichten des Älterwerdens.

Weisheit: sicher, man lernt im Leben dazu. Dinge, die man nicht tun sollte. Nach vielen Ehejahren weiß man um Dinge, die man lieber nicht sagen sollte: „Schatz, warst Du jetzt schon beim Frisör oder noch nicht?“ Das zum Beispiel sollte man, wenn man vor seiner Frau steht, nicht sagen. (Sexistischer Witz, ich weiß, vergessen Sie ihn ganz schnell). Man weiß um das Allzumenschliche, dass überall nur mit Wasser gekocht wird, aber vielleicht, wenn es gut und richtig läuft, auch um etwas Selbstbescheidung: es gibt immer solche, die schlauer, toller, schneller sind als man selbst, oder was immer man sonst für erstrebenswert halten mag. All das ist z. B. in Examenskontexten ja ein nützliches und entlastendes Wissen.

Aber nun also die Jugend. Wieder stellen sich bei mir ganz ambivalente Gedanken ein. Was soll so toll daran sein, jung zu sein? Wenn man sich alles erst noch erobern muss. Oder spricht da der Zynismus der Älteren? Andererseits: In der Tat, man kann Entscheidungen treffen, die man eben später dann schon getroffen hat. Die Fähigkeit, etwas mit Energie anzufangen. Das Wissen, dass die Welt veränderbar ist: Ältere vergessen das leicht, obwohl es ja dadurch erwiesen wird, dass sie sich ständig ändert, und gerade im Zeitalter der sozialen Medien von Menschen beeinflusst wird, die weder reich noch von Hause aus berühmt sind. Egal wie problematisch die Verhältnisse sind: man kann immer etwas tun. Die Jugend weiß solche Dinge. Im digitalen Zeitalter weiß sie das vielleicht tatsächlich besser als vergangene Generationen, wenn wir es nur nicht vergessen, nicht überspülen lassen von der Flut digitaler Information, die so schnell vergessen ist, wie sie bei uns ankommt. Natürlich auch: was für ein Segen Gottes das ist, das wir - vergessen können! (Ich weiß nicht, ob Sie das schon mal gedacht haben).

Aber auch die Jugend wird älter. Da ist die magische Zahl, die 30. Was wird anders, wenn man 30 wird? Eine Antwort einer Betroffenen, die das gerade vor ein paar Tagen erlebt hat: nichts. Ich selbst habe es auch so erlebt. Auf meine Rückfrage: keine Krise? Sagte sie: Aber Krise ist doch heute ein Dauer- und Normalzustand. Interessant. Aber andere hat das schon in eine Krise gestürzt. Und davor? Man hat Ziele, und schon lange vor 30 weiß man gewöhnlich, dass man manche davon

hinbekommt, andere nicht. Als ich 17 war, war eines meiner Ziele für meinen zwanzigsten Geburtstag, alle Shakespeare-Dramen gelesen zu haben. Das habe ich nicht hinbekommen, und mein Interesse hat sich dann ziemlich verlagert, so dass sich seitdem auch in diese Richtung nichts geändert hat. (Es gab auch weniger intellektuelle Ziele, aber die und deren Eintreffen oder Nicht-Eintreffen erzähle ich nicht).

Zum Semesteranfang wird ja man vielleicht über die Ziele nachdenken, die man hat: Seminararbeiten, das Examen selbst. Aber das ist ja nur Mittel zum Zweck: das eigentliche Ziel ist es, einen Platz einzunehmen, in dem wir sein können, als was Gott uns geschaffen hat. Wie kommt man zu einer Balance beruflicher Ziele und privater Ziele? Und bin ich dann wirklich, wer und was ich sein könnte, vor Gott und den Menschen? Wie komme ich zu einer Balance meiner Wünsche und Ideen und dem, was Gott in mich hinein gelegt hat, nicht nur mein Talent, sondern mein Charisma, das, womit ich anderen Menschen und ihm selbst nützen könnte? Das ist, denke ich, eine sehr gute Frage, und gut beraten ist der Mensch, der sie nicht verdrängt. Nicht, um hoch hinaus zu wollen, sondern um die Zufriedenheit und das Glück zu haben, da zu sein, wo ich mit Gottes Hilfe sein will und kann, wo ich nützlich bin für andere Menschen, und das sich entfalten kann, was Gott in uns und in mich gelegt hat. Das wäre wohl ein gutes Ziel, und viele Menschen haben erst in der Lebensmitte gelernt, dass es mit einem guten Job keineswegs identisch ist.

Andere Fragen gehen mir durch den Kopf: Ist man als Studierender länger Kind als andere gesellschaftliche Gruppen? Das hören Studierende vielleicht nicht gerne, ich habe es aber von 20-jährigen Berufstätigen sehr entschieden sagen gehört: die Studis, die kommen doch nicht so richtig aus ihrer Kindheit heraus. Stimmt das? Wir wissen aber auch andererseits, ich denke, die meisten wissen das heute, dass Erwachsenwerden ohne Kind zu bleiben, Erwachsenwerden ohne Kind zu bleiben, nur Fachidioten und erwachsene Langeweiler erzeugt.

Oder eine andere Frage: Machen sich Studierende mehr Sorgen um Zukunft als andere Menschen? Darauf kamen wir im Vorbereitungskreis für diesen Gottesdienst, und: eher ja, war

eine These. Stimmt das? Nun, als Studentin oder Student jung sein: sicher, offene Türen haben, Chancen, die die Älteren nicht haben und zum Teil nie hatten. Aber auch: die Welt als Erbe übernehmen müssen, die die Älteren hinterlassen: ein mühsames Erbe. Sich keine andere Welt aussuchen können, die Altlasten vergangener Generationen tragen müssen (neben den Müllbergen, die wir gerade selbst produzieren), und dann noch dabei wissen, dass das mit der Rente alles sehr viel komplizierter und wahrscheinlich wenig erfreulich werden wird. Das sind Ambivalenzen der Jungen. Generation Praktikum sagt man in einigen Branchen, weil es immer schwerer wird, unbefristete solide Arbeitsverträge zu bekommen. Der wirtschaftliche Selektions- und Konkurrenzdruck wird vermutlich von der Generation der jetzt Studierenden stärker empfunden als sagen wir mal von meiner Generation. Jedenfalls wird das von Soziologen behauptet. Gibt es da Auswege aus den Fallen und Kreisläufen, in die wir so leicht hineingeraten? Wie kann man verhindern, dass Älterwerden eine Einbahnstraße ist?

Und es ist ja doch auch so, dass jede Generation bestimmte Einsichten neu und selbst entdecken muss. Kennen Sie den Film „Wir sind die Neuen“ des Regisseurs Ralf Westhoff von 2014? Da trifft eine Rentner-WG von ziemlich lockeren Alt-Hippies auf eine Studierenden-WG von jungen Juristen heute, die das Leben furchtbar ernst nehmen und in der alle die Ermahnungen von Professoren und Eltern umzusetzen versuchen, wie man im Leben etwas werden kann. Die Alten, die da bei den strebsamen aber verkorksten Jungen einziehen, sehen das ganz anders. Die Lektion dieses Zusammenprallens von Alt und Jung? Schauen Sie es sich mal an; einer der geistreichsten Filme über Jugend und Älter-Werden, die ich kenne.

Und dann ist da am Beginn des Semesters vielleicht die Frage, was man als Studentin und Student so lernt. Das beschäftigt mich als akademischen Lehrer natürlich sehr. Das Wichtigste dabei ist vielleicht: Das Umschalten vom Rezeptionsmodus auf den Produktionsmodus: das Internet nicht anzuschalten, um zu schauen, was Google und Facebook so zu Unterhaltung beitragen, sondern um selbst etwas zu schaffen, auf das man stolz ist. Wir als Professorinnen und Professoren wünschen uns so sehr, dass Studierende begreifen, wie interessant die

Wissenschaften sind, wie viel mehr es bringt, etwas genau zu wissen, als sich mit Google-Wissen zufrieden zu geben. Und noch einmal: das innere Umschalten vom Rezeptions- auf den Produktionsmodus. Und natürlich: Wie kann man es hinkriegen, in der Fülle dessen, was man wissen und recherchieren könnte, nicht das zu verpassen, was tatsächlich wichtig ist, sagen wir es einmal etwas pathetisch: angesichts von Zeit und Ewigkeit? Das, was wichtiger ist auch als jede Seminararbeit, obwohl es vielleicht nicht so andrängt?

Andere Themen gehen damit Hand in Hand. Familie: will man das? Wann, wie, und noch komplizierter: mit wem? Aber dann eben doch auch: etwas wirklich Tolles planen können und wissen, dass es realistisch ist, dass man das hinkriegt, einen Beruf, eine Arbeit, die Freude und Erfüllung gibt. Das alles ist Jugend, wenn ich heute darauf schaue. Das langsam wachsende Wissen, dass man sich selbst vertrauen kann, dass die Produkte des eigenen Kopfes etwas wert sind, und auch die der eigenen Hände. Gott sei Dank ist das mit Examensnoten nicht identisch. Es ist möglich, es ist machbar, einmal Kinder zu haben: und sich nicht von einer dummen Stimme im Kopf einreden lassen, dass dies nicht das Beste sei, was einem im Leben passieren kann. Und dann natürlich: Gott. Dem ich als junger Mensch nicht egal bin. Die prägenden Gotteserfahrungen, die Menschen machen, sind eben doch meistens Erfahrungen der Jugend. Glücklicher Mensch, der Gott kennenlernt, wenn er oder sie jung ist. Wenn Jugend etwa mit Emanzipation zu tun hat, dann lernt man auch, dass es vor allem unsere Elternerfahrungen sind, die unser Gottesbild in der Jugend prägen: im Guten wie im Problematischen. Es ist gut, wenn man sich davon emanzipieren kann: das entlastet das Verhältnis zu den Eltern, vor allem aber das zu Gott. Nur mal so ein Nebengedanke. Glücklicher Mensch, der Gott entdecken kann, wenn er oder sie jung ist: nicht dass das Leben damit leichter würde, aber besser und tiefer.

Und anderes geht mir durch den Kopf. Eine Redensart sagt, man werde im Alter nicht bereuen, was man getan hat, wohl aber, was man nicht getan hat, was man hat vorüber gehen lassen. Das ist aber auch nur so eine Teilwahrheit. Wer alle Möglichkeiten mitnehmen will, an keiner Möglichkeit

vorbeigehen will, wird in der Realität im Allgemeinen flach und oberflächlich und dumm. Wir alle wissen, was herauskommt, wenn Menschen in ihren Fünzigern oder Sechzigern versuchen, noch einmal ganz jung zu sein: das geht selten gut. Umgekehrt: Manchmal haben Menschen in der Jugend Angst, etwas zu verpassen. Das führt dann auch zu allerlei Dummheiten. Was eine tiefe Erfahrung sein könnte, sinkt dann zum bloßen Erlebnis ab, aus Leben wird bloß: Spaß. Das kann´s irgendwie nicht sein. Immerhin: auch Gott kann man verpassen, weil er sich nicht aufdrängt. Gott z. B. kann man sehr wohl verpassen. Wie sagte doch gleich der Prediger Salomo in seiner bekannten Drastik: „So freue dich, Jüngling, in deiner Jugend und lass dein Herz guter Dinge sein in deinen jungen Tagen. Tu, was dein Herz gelüftet und deinen Augen gefällt, und wisse, dass dich Gott um das alles vor Gericht ziehen wird.“ Ich finde es erstaunlich, wie dieser alte Autor so etwas sagen kann: ermutigend, lebensbejahend und doch irgendwie ein Schlag ins Gesicht.

Und dann die Fantasie der glitzernden Werbewelt - ewige Jugend? Aber wer würde das wollen? Oscar Wilde erzählt in „The Picture of Dorian Gray“ von einem Mann, der im Hochmut der Jugend sich wünscht, diese Schönheit und Jugend ewig zu behalten; sein Porträtbild solle an seiner Stelle altern. Wie es mit Gebeten ist, die an unklare Adressaten gerichtet sind, findet sein Gebet eine Erhörung, aber nicht von Gott, und die Sache endet in einer Katastrophe. „I want to be forever young“, sagt es ein Lied. Nein, das will ich nicht.

Nun ist dies eine Predigt, und ich will nicht in Plauderton verfallen. Aber ich will das Thema doch von vielen Seiten bewegen, und sie einladen, es auch von vielen Seiten anzuschauen. All das, was ich angesprochen habe, ist Jugend, gewiss. Und ich finde es schon bemerkenswert, dass der erste Timotheusbrief da sagt: niemand verachte Dich wegen Deiner Jugend. D.h. ja auch: lass es nicht zu, dass Dich jemand verachtet. Es ist schon wahr, dass man sich Respekt im allgemeinen verdienen muss, dass man überall wo man neu anfängt, erst einmal bei Null beginnen muss im Finden des eigenen Platzes, aber manchmal muss man ihn auch einfordern, den Respekt. Nun, das wissen heute die meisten Menschen, und ich vertiefe es nicht. Timotheus jedenfalls drückt sich nicht vor

seiner Verantwortung: er ist bereit, sich mitverantwortlich zu machen für den Weg seiner Gemeinde und Kirche. Eine Meinung zu allem zu haben, ist leicht, aber mitverantwortlich zu sein und das auch anzunehmen, das macht den Menschen erwachsen. Meinen Respekt haben die Menschen, die sich mitverantwortlich machen, und gerade wenn es Kirche nicht einfach hat, und ja, natürlich denke ich auch an den harten Weg, den die katholische Schwesterkirche gerade selbstverschuldet gehen muss: aber sie geht ihn ja auch, und auch Bischöfe lernen dazu. --

Je älter desto weiser – Fragezeichen? Das ist sicher nicht wahr. Aber umgekehrt: Von jetzt an geht's nur noch bergab? Gott sei Dank sicher auch nicht. Aber was dann? Was könnte Jugend denn dann sein? Vielleicht ja mit dem ersten Timotheusbrief: „Lass nicht außer Acht die Gabe in dir“. Am Beginn des zweiten Timotheusbriefes wird das noch etwas bildlicher gesagt: „ich erinnere Dich daran, zu entfachen die Gabe Gottes“. Im Griechischen steht da ἀναζωπυρεῖν τὸ χάρισμα τοῦ θεοῦ: das heißt eigentlich „zum Brennen zu bringen die Gnadengabe, die Gott gegeben hat“ (πῦρ ist das „Feuer“). Das ist etwas, was man selbst tun muss – „zum Brennen bringen“: es geschieht nicht von alleine, und Gott tut es auch nicht ohne unser „Ja, gerne, lieber Gott“. --

Was ist es dann wirklich wert, sich dafür zu engagieren? Die Klimaschutzproteste von Schülerinnen und Schülern zeigen, welche Verwunderung es bei den zynischen Älteren auslösen kann, wenn Jugendliche sich überhaupt für etwas engagieren. Aber wie viele Generationen haben das schon am allermeisten bereut, sich nicht engagiert zu haben, den Dingen ihren Lauf gelassen zu haben, sich haben beschwatzen lassen, sich haben hypnotisieren lassen von der Normativität des Faktischen. Wie gut, wenn eine Generation jetzt das vielleicht anders macht. Jesus spricht vom bergeversetzenden Glauben, ein Wort, das mich immer fasziniert hat. Das große Thema, das Lebensthema der Jahre zwischen 18 und 30 heißt dabei dann ja: sich einlassen oder Abstand halten. Will ich beobachten oder gestalten? Beides braucht die Gesellschaft ohne Frage. Aber da ist ja noch mehr. Sich einlassen heißt sich und etwas riskieren. Auch im

Persönlichen: Intimität gegen Isolation. All das sind Dinge, die sich jetzt entscheiden, sozusagen am Rande des Studiums.

Andere Gedanken mögen sich einstellen, die etwas mit der Lebensphase zu tun haben. Vielleicht: Jetzt bin ich schon zehn Semester hier: wo geht's denn jetzt hin; was wird denn mal aus mir? Solche Fragen stellen sich von selbst ein, und alles nur mit sich selbst ausmachen zu wollen, ist meist keine gute Idee.

Was unterscheidet diese Generation dabei von vergangenen Generationen? Wenn es gut läuft, denke ich, zum Beispiel das Wissen, dass die Dinge nicht immer das sind, was sie scheinen. Dass Information nicht immer vertrauenswürdig ist. Dass Medien Interessen bedienen und nicht einfach die Wahrheit. Viele junge Menschen durchschauen ja auch längst die Neidspirale der Selbstinszenierung in den sozialen Medien, wie toll das eigene Leben ist, tolle Reisen, tolle Freunde, tolle Partys, und alle fünf Minuten ein Foto von sich selbst. Mir scheint, dass viele das längst als sinnlose, verlogene Neid-Spiralen durchschauen.

Und noch mehr als das. Wir sind ja eine extreme Informationsgesellschaft, in der beliebig viel Information beliebig verfügbar ist. Das führt natürlich dazu, dass es immer schwerer fällt, Wichtiges herauszufiltern, und zu erkennen, was keinen Wert hat. Anfang der 1960er, als die ersten Computer noch Lochkarten erzeugten, kleine Papierstreifen mit kodierter Information, hat der große polnische Science Fiction Autor Stanislaw Lem eine weitsichtige Geschichte über eine Maschine geschrieben, die zutreffende Information aus dem Universum destilliert. Diese wird dann – wie gesagt, anders konnte man es sich damals nicht vorstellen – in Form von Papierstreifen ausgedruckt. Alle hoffen, dass nun die Wissenschaft in ein neues Zeitalter eintreten könne. Na, sie können sich schon denken, wie es ausgeht: die Maschine bringt die Menschheit weder in Sachen Wissen noch in Sachen Weisheit weiter. Es entstehen Berge, Gebirge von nutzlosen Papierstreifen, die zwar alle zutreffende Information enthalten, aber dennoch eben - nutzlos sind. Schon in dieser alten Geschichte ertrinkt die Menschheit in nutzloser Information, wobei Lem noch nicht einmal das Problem voraussehen konnte, dass es immer schwieriger wird,

sinnvolle Information von Fake News und geschönten Selbstinszenierungen zu unterscheiden.

Vermüllung durch Informationsberge. Man könnte sagen, das ist das Problem Ihrer Generation, liebe Studierende, nicht so sehr meiner. Gegen Vermüllung helfen bekanntlich nur Radikalkuren, gerade für Informationsmessies.

Das besagt auch etwas für ein Studium. C. S. Lewis, der meistgelesene christliche Apologet des 20. Jahrhunderts, schreibt einmal (in dem Band „An Experiment in Criticism“), ein gutes Buch sei ein Buch, das man gerne zweimal liest, oder noch öfter. Das ist ein einfacher, weiser Satz. Je älter ich werde, desto geringer ist mein Interesse an neuen Büchern. Lieber lese ich etwas noch einmal, wovon ich weiß, dass es wirklich gut ist: dass es Wirklichkeit erschließt: Gott und Mensch erhellt. Das ist jedenfalls gegenläufig zur allgemeinen Informationsvermüllung.

Wenn ich mal für einen Augenblick als alter Professor sprechen darf: zum Studium gehört nicht nur der Erwerb von Kompetenzen und Wissen, nicht nur die Fähigkeit, in begrenzter Zeit etwas Vorzeigbares zu schaffen, nicht nur die Fähigkeit, immer weiter dazuzulernen und auch umzulernen – alles das auch – sondern dazu gehört das Finden von Begleitern durchs Leben. Und ich rede nicht nur von Menschen. Kürzlich habe ich mal, einfach so zum Spaß, eine Liste der 30 Bücher gemacht, die ich für die besten halte, die mir am meisten bedeuten, zu denen ich immer wieder gegriffen habe, und die ich vielfach mehr als einmal gelesen habe. Wenn ich zurückblicke, das fällt mir erst jetzt auf, habe ich die meisten davon als Student kennengelernt, wenn ich sie mir damals zum Teil auch noch nicht leisten konnte. Was besagt das? Für mich jedenfalls, dass ein nicht weiter planbarer Nebeneffekt des Studiums ist, solche Begleiter durchs Leben kennenzulernen. Das kann man freilich nicht planen: es muss sich ergeben. Und ja, die Bibel steht ganz oben auf meiner Liste, und ja, es sind gewiss nicht nur religiöse Bücher, die mir da eingefallen sind. Auch das ist Jugend: Ausschau halten nach dem, was bleibt und bleiben wird, bei Menschen, in der Welt des Wissens, in der Kirche und am allermeisten in Sachen Gott.

So, meine lieben Damen und Herren, das war´s, was ich Ihnen an Gedanken heute Abend mit in das neue Semester geben wollte.

Möge Gott das Lernen und Lehren, das Leben und Arbeiten und alle Wege segnen, auf die er Sie und mich führt. Amen.

Der Friede Gottes, der höher ist als alle klugen Gedanken, der bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

© by Marco Frenschkowski 2019